



Die Behinderten und wir Wir und die Behinderten

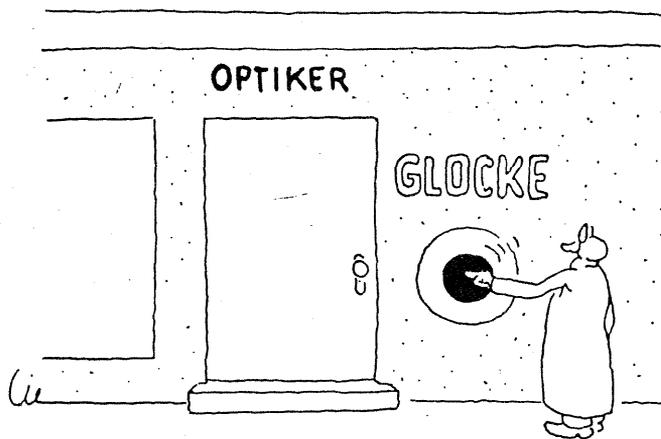
Was können wir tun im Jahr der Behinderten, und über dieses Jahr hinaus, wir, die sogenannten normalen, unversehrten Durchschnittsluxemburger? Stellen die Behinderten nicht ein Problem dar, das uns Einzelpersonen übersteigt, das nur von höheren Instanzen, von Gesellschaft und Staat, angegangen und gelöst werden kann? Wer so denkt, ist dabei, sich ein komfortables Alibi fürs Nichtstun zu basteln. Gewiß, der Staat hat eine unabdingbare Rolle zu spielen gegenüber den Handikapierten und ihren Problemen, und es ist wahr, daß er sie nur ungenügend spielt, aber der Ruf nach dem Staat läuft im allgemeinen auf eine verstärkte staatliche Bürokratisierung und eine persönliche Passivität hinaus. Dafür aber ist das Jahr der Behinderten zu schade. Dieses "forum"-Dossier will dazu beitragen, solche Alibis und unerwünschte Entwicklungen zu vermeiden, und zeigen, daß auch der einzelne brave Bürger etwas tun kann.

Und was kann er tun? Nun, er kann zumindest versuchen, seine Haltung den Behinderten gegenüber zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern. Wir von

"forum" plädieren für eine vernünftige Integration aller Marginalisierten, und demnach auch der Handikapierten. Eine solche Integration aber ist unmöglich ohne eine Aenderung der Haltung aller Menschen den Betroffenen gegenüber; staatliche Maßnahmen, so unersetzbar sie auch sind, genügen nicht.

Die Hauptschwierigkeit, im Verhältnis des Einzelnen zu den Behinderten, ist wesentlich die gleiche wie gegenüber nicht nur den andern Marginalen, sondern überhaupt jedem Andern gegenüber. Es scheint als habe der Mensch als solcher es immer schwer gehabt, wenn er einem andern begegnet ist, und das umso mehr als der andere "anders" war als er. Die erste Reaktion war, und ist auch heute noch, Unsicherheit und Angst. Es ist wichtig, dies zu wissen, es einzusehen und sich darauf einzustellen.

Diese Angst ist dem Menschen gattungsspezifisch. Sie hängt damit zusammen, daß der Mensch, im Unterschied zu andern Tieren, nicht automatisch und total an seine Umwelt angepaßt ist, und deshalb keine vorge-



gebenen Reaktionsmechanismen besitzt gegenüber der unvorhergesehenen Aenderungen dieser Umwelt. Alles Unbekannte erschreckt ihn und scheint ihm irgendwie bedrohlich. Diese Reaktion ist aber lebenswichtig: sie zwingt den Menschen dazu, erkenntnismäßig an die Umwelt heranzugehen.

Angst als erste Reaktion auf das Neue und Andere ist also völlig normal. Nicht normal aber ist das Verbleiben bei dieser Haltung. Die Angst ist da, den Erkenntnisprozeß einzuleiten, nicht aber, sich ihm zu entziehen, denn das läuft normalerweise auf bornierte Ablehnung des zu Erkennenden hinaus. Durch Erkenntnis aber wird das Unbekannte zum Bekannten, und das Andere und Fremde hat so eine Chance, Anerkennung zu finden und in den Kreis des Gewohnten aufgenommen zu werden. (Wenn es dagegen zur Ablehnung kommt, dann wenigstens zu einer wissenden und bewußten.)

Unsere Verhaltensweise soll also folgende sein: wir sollen uns ruhig unsere Angst und Unsicherheit z.B. vor den Behinderten eingestehen und uns damit in die Lage versetzen, sie zu überwinden d.h. mit Behinderten in Kontakt treten, sie kennen lernen und schätzen.

Allerdings hilft uns die Gesellschaft nicht besonders dabei: in unserer Konsum- und Leistungsgesellschaft sind die Behinderten, weil anscheinend nicht leistungsfähig und dazu einer Spezialbehandlung bedürftig, tunlichst in Heimen untergebracht und so aus dem Verkehr gezogen.

Vernünftige Integration dagegen heißt: Anerkennung des Anders, indem man seiner Andersheit Rechnung trägt, d.h. indem man weder ihn auf seine Andersheit festnagelt und nur noch seine Behinderung im Auge hat, noch indem man tut als gäbe es sie nicht.

Wie läßt sich das durchführen? Dazu gehören einerseits eine innere Umstellung der Geisteshaltung, andererseits, konkrete Maßnahmen. Diese neue innere Haltung besteht darin, den Behinderten als eine eigenständige, vollwertige Person anzusehen, nicht aber ihn zu "behandeln", denn das heißt immer irgendwie ihn von oben herab zu betrachten; man soll ihm auf gleicher Ebene begegnen. Anders ausgedrückt: die Behinderung gehört zur Gesamtpersönlichkeit des Handikapierten, sie ist einer seiner Charaktere wie seine anderen Fähigkeiten und Eigenarten auch.

Deshalb soll man vor allem drei Verhaltensweisen ablegen, die alle dazu führen, den Behinderten nicht für voll zu nehmen:

- erstens die Angst, den Behinderten falsch zu behandeln; der Handikapierte ist imstande, selbst zu

- vermelden, wann unser Verhalten nicht angepaßt ist;
- zweitens das Mitleid, das keine unbefangenen Beziehungen erlaubt und den Behinderten herabwürdigt;
- drittens und vor allem die Betreuungsmentalität, die den Handikapierten zur Unselbständigkeit und Abhängigkeit (ver)führt; diese Verhaltensweise steht darüberhinaus im Verdacht, den Behinderten zur Steigerung des eigenen Selbstgefühls und zur Selbstbestätigung zu benutzen.

Wer seine innere Einstellung zu Handikapierten überprüfen und ändern will, mag sich folgendem Fragebogen unterziehen, der aus einer Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stammt:

- Was weiß ich von behinderten Menschen?
- Wodurch entstehen Behinderungen? Ursachen?
- Was können behinderte Menschen? Was können sie nicht?
- Wo leben behinderte Menschen? Wie leben sie?
- Welche Vorurteile gibt es gegen behinderte Menschen?
- Wie ist meine Einstellung zu behinderten Menschen?
- Würde ich einen Behinderten / eine Behinderte lieben? Heiraten?
- Wie stehe ich zur Sexualität Behinderter? Haben sie ein Recht darauf?
- Sollen Behinderte auf die Sonderschule?
- Gehören behinderte Menschen ins Heim?

Aber, wie schon gesagt, man ändert seine Haltung nur, wenn man konkret wird. Hier kann vor allem Folgendes getan werden: zuerst und vor allem soll man Kontakt aufnehmen zu Behinderten. Sodann soll man diese selbst zu Wort kommen lassen, ihre Wünsche, Pläne, Klagen anhören.

Schließlich, und das scheint mir das Wichtigste, soll man den Behinderten etwas zutrauen und von ihnen etwas verlangen, anstatt sie zur Passivität und Bequemlichkeit zu verführen. Nur so verhält man sich zu ihnen als vollwertigen Personen. Konkret heißt das z.B., daß man ihnen nicht nur eine Beschäftigung zum Vertreib verschafft, sondern eine regelrechte Arbeit, die ihnen eine echte Leistung abverlangt.

Es bleibt zu hoffen, daß durch solche jedem individuell möglichen Maßnahmen das Jahr der Behinderten nicht ein Alibi wird, um später nichts zu unternehmen brauchen, so wie das leider weitgehend der Fall war mit früheren, ähnlichen Jahren.

Hubert Hausemer



Die Karikaturen auf S. 6,11,12,13,14,15, 16,19 wurden uns durch die Vermittlung von Autogestion 81 von der Bundesgemeinschaft der Clubs Behinderter und ihrer Freunde E.V. zur Verfügung gestellt. Vgl. Buchhinweis S.10